



François Bégaudeau



Roman

Die Klasse



suhrkamp nova

suhrkamp nova



François Bégaudeau  
Die Klasse

*Roman*

Aus dem Französischen von  
Katja Buchholz und  
Brigitte Große

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel  
*Entre les murs*  
© Éditions Gallimard

Umschlagabbildung: Georgi Lazarevski

suhrkamp taschenbuch 4031

Erste Auflage 2008

Deutsche Erstausgabe

© der deutschen Ausgabe: Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI - Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels

ISBN 978-3-518-46031-3

I 2 3 4 5 6 — 13 12 11 10 09 08

# Die Klasse



Drei Tage vorher hatte ich mit dem Zeigefinger hastig den Umschlag aufgeschlitzt, einen kurzen Blick auf die erste Seite geworfen und gleich zur zweiten gegriffen, die von einer Tabelle mit rund fünfzig Kästchen eingenommen wurde. Die Spalten für Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag waren unterschiedlich gefüllt, der Freitag, wie ich es mir erbeten hatte, völlig frei. Dreiunddreißig Arbeitswochen zählte ich nach dem beiliegenden Faltkalender, mit vier multipliziert, die Feiertage abgezogen und die geschätzten außerplanmäßigen Konferenzen dazuaddiert, ergab das die Anzahl der Arbeitstage: hundertsechsdreißig.



## Fünfundzwanzig

Als ich an besagtem Tag aus der Metro kam, machte ich einen Zwischenstopp in der Brasserie, um nicht zu früh da zu sein.

Der livrierte Kellner hinter dem Kupfertresen hörte mit halbem Ohr einem bebrillten Mittvierziger zu, der einen Artikel überflog.

»Fünfzehntausend Alte weniger, Platz für die Jugend!«

Die restlichen zweihundertfünfzig Meter waren in zwei Minuten zu schaffen, also machte ich mich eine Minute vor neun auf den Weg. Beim chinesischen Metzger verlangsamte ich meine Schritte, um nicht auf Bastien und Luc zu treffen, die sich am Ende der Straße gerade begrüßten. Nach der Ecke ließ es sich leider nicht mehr vermeiden – sie standen vor der massiven, hölzernen Flügeltür zur Eingangshalle und scherzten mit einer Aufsicht.

»Ich hatte die leise Hoffnung, dass alles abgebrannt ist.«

»Ne Bombe legen geht immer, sag einfach Bescheid!«

Ich ließ das Gelächter hinter mir. Die Ferien-Bauarbeiten waren noch nicht abgeschlossen, Arbeiter im Blaumann trugen lange, schlanke Balken auf der Schulter von der gefliesten Pausenhalle zum Innenhof und lehnten sie dort aufrecht an eine Mauer.

Die Tür zum Lehrerzimmer war in frischem Blau gestrichen worden. Etwas abseits von den anderen lief Gilles, ein zerknautschtes Zigarettenpäckchen in der Hand, um den ovalen Tisch herum.

»Hallo!«

»Hallo!«

In den grauen Sesseln der Sitzecke saßen die Neuen und

lauschten Danièle, die sich alle Mühe gab, sie zu entkrampfen. Ich gesellte mich zu ihnen, den Hintern halb auf dem Tisch mit der Kaffeemaschine. Eine über dreißig führte das große Wort.

»Mir war jedenfalls klar, was mir blüht, wenn ich wieder in die Stadt zurückgehe.«

»Stadt oder Vorstadt is doch Jacke wie Hose!«, ereiferte sich eine andere über dreißig.

Dann verstummten beide, man würde ja sehen.

Die Pappbecher landeten im Mülleimer, und wir begaben uns in ein Klassenzimmer, wo der Direktor der Hoffnung Ausdruck verlieh, dass wir schöne Ferien gehabt hätten. Im Ja-ja-Gemurmel des Auditoriums schwang ein unüberhörbares Bedauern darüber mit, dass sie zu Ende waren, und der Direktor sagte, na also, was wollen Sie mehr. Dann räusperte er sich und schlug einen anderen Ton an.

»Obwohl die Hälfte von Ihnen hier neu ist, wissen Sie sicher alle, dass es erholsamere Schulen gibt als unsere. Sie werden sehen, dass es den Schülern an Spontaneität nicht mangelt. Einige sind sogar ganz besonders spontan.«

Nachdem das spöttische Hüsteln ein wenig abgeklungen war, bat er alle, sich vorzustellen. Wir standen der Reihe nach auf und sagten, von welcher Schule wir kämen beziehungsweise wie lange wir schon hier seien. Wir waren seit fünfzehn, zehn, fünf, zwei Jahren hier oder kamen von Schulen in der Banlieue. Wir hießen Bastien, Chantal, Claude, Danièle, Élise, Gilles, François, Géraldine, Jacqueline, Jean-Philippe, Julien, Line, Luc, Léopold, Marie, Rachel, Sylvie und Valérie. Dann warteten wir auf unsere endgültigen Unterrichtspläne.

Nach deren Verteilung war niemand richtig begeistert. Wir gingen ins Lehrerzimmer zurück und studierten die Namenslisten unserer künftigen Klassen. Jean-Philippe, seit vier Jahren im Dienst, tippte mit dem Finger der Reihe nach die

Namen einer siebten Klasse an und sagte »nett« oder »nicht nett«. Léopold, über dreißig, mit Augenbrauenpiercing, hörte ihm aufmerksam zu und zog im Kopf die Bilanz.

Dico trödelte auf der Treppe hinter den anderen her.

»Kein Bock auf die Klasse, Monsieur, is doch scheiße!«

»Warum denn?«

»Und Sie als Klassenlehrer gehn garnich.«

»Na los, beeil dich.«

Die meisten warteten schon vor einem Klassenzimmer im ersten Stock. Frida, »Glamour« in roten Lettern auf ihrem schwarzen T-Shirt, trug jetzt die Haare lang. Den Vorlieben des letzten Jahres entsprechend, verteilten sie sich auf die knarrenden Stühle. Die Chinesen würden die beiden vordersten Bänke an der rechten Wand besetzen.

»Setzt euch und seid still.«

Sie setzten sich und waren still.

»Damit das gleich klar ist: Ich will, dass ihr mit dem Klingeln auf eurem Platz seid. Fünf Minuten zum Sammeln im Hof, fünf Minuten rauf in den ersten Stock und fünf Minuten, bis ihr sitzt, macht insgesamt eine Viertelstunde verlorene Arbeitszeit. Rechnet mal aus, wie viel das im Jahr ist, wenn von jeder Stunde fünfzehn Minuten verloren gehen. Bei fünfundzwanzig Wochenstunden in dreiunddreißig Wochen sind das über dreitausend Minuten. In anderen Schulen lernen sie von einer Stunde auch sechzig Minuten. Denen hinkt ihr dann dreitausend Minuten hinterher. Und dann wundert ihr euch.«

»Ne Schulstunde is nie im Leben ne Stunde«, widersprach Koumba, rosa Plastikohrringe, ohne sich zu melden. »Fünfzig Minuten vielleicht, was weiß ich. Zum Beispiel, wir fangen um achtfünfundzwanzig an, die erste Stunde geht bis zwanzig nach neun, das is doch keine Stunde.«

»Das sind fünfundfünfzig Minuten.«

»Aber es is keine Stunde, Sie haben gesagt, ne Stunde, aber das is keine Stunde.«

»Na gut, so oder so verlieren wir zu viel Zeit, und jetzt gerade wieder. Nehmt euch ein Blatt Papier und teilt es in zwei Hälften.«

Sie sollten ihre Namen, Vornamen, Adressen und andere persönliche Daten aufschreiben, die auch anderswo verfügbar gewesen wären. Das sah Mohammed nicht ein.

»Warum solln wir das machen, Monsieur? Son Wisch haben wir doch schon beim Verbindungslehrer abgegeben.«

»Der ist aber für mich.«

Um den Unterrichtsbeginn noch ein bisschen hinauszuzögern, verlangte ich von ihnen auch noch ein zehn Zeilen langes Selbstporträt. Als ich das Wort an die Tafel schrieb, überlegte ich kurz, ob mit Bindestrich oder ohne. Amar fragte, ob es auch erfunden sein dürfe.

»Ja, aber ein echtes Selbstporträt von dir fände ich besser.«

»Kann man anfangen mit: Ich heiße Amar?«

»Kann man.«

»Also ich schreib bestimmt nich, ich heiße Amar, ich schreib, ich heiß Khoumba«, sagte Khoumba, ohne sich zu melden.

»Soll das jetzt witzig sein?«

Sie neigte den Kopf tief über das Blatt, um ihr Grinsen zu verbergen, sie trug eine rote Klammer im Haar, es klopfte. Der Direktor stand in der Tür, gefolgt vom Verwalter und den zwei Verbindungslehrern Christian und Serge. Da die Schüler nicht aufstanden, forderte er sie dazu auf.

»So begrüßt man einen Erwachsenen, wenn er hereinkommt. Kein Grund, sich in seinem Stolz verletzt zu fühlen.«

Bastien hatte eine Packung Kekse zum allgemeinen Verzehr auf dem Couchtisch der Sitzecke deponiert. Danièle bediente sich.

»Ich schwör dir, wenn du ganz langsam ausatmest, kommst du mit jedem Atemzug dem Schlaf eine Stufe näher. Der Sinn ist, dass du am Ende gähnst. Glaub mir, ich hab mal Sophrologie gemacht. Vorher hab ich vielleicht zwei Stunden pro Nacht geschlafen, jetzt hab ich fast schon die Schlafkrankheit.«

Line langte in die geplünderte Packung.

»Hast du auch was für den Rücken?«

»Sophrologie.«

»Weil mein Rücken geht garnich.«

»Ich hab ja eher Migräne.«

»Sophrologie, sag ich dir.«

Ein glatzköpfiges Baby lächelte von der Rückwand des Fachs, das Élise gerade geöffnet hatte, um noch einmal ihren Stundenplan zu studieren.

»Drei Stunden am Freitagnachmittag, na super!«

»Ich Donnerstag.«

»Ja aber Donnerstag ist nicht so schlimm.«

»Ja aber Montag um acht anfangen ist auch kein Spaß.«

»Ja aber da schlafen sie wenigstens noch, da isse ruhiger.«

Géraldine saß sehr aufrecht da, wie die Frau mit dem Sonnenschirm, die hinter ihr an die Wand gemalt war.

»Weiß jemand, wie man beidseitig kopiert?«, fragte Bastien in die Runde.

»Weiß keiner, aber 'n Keks kannste haben.«

»Hats geklingelt?«, fragte Line, obwohl sie es ohnehin wusste.

Genauso wie Danièle, die sagte: »Es ändert einfach alles, wenn du besser schläfst.«

Sie musterten mich schweigend. Ich setzte eine ernste Miene auf.

»So, ihr schreibt jetzt euer Selbstporträt. Ihr habt zehn Zeilen und fünf Minuten.«

Ein Junge mit rasiertem Schädel hob die Hand. Dank dem geknickten Blatt Papier, das senkrecht von der Ecke seiner Bank hochstand, konnte ich ihn als Souleymane identifizieren.

»Wozu solln wir das machen?«

»Ich mach das mit allen so.«

»Und wozu is das gut?«

»So kann ich euch besser kennenlernen.«

Und Zeit gewinnen am Schulanfang.

»Aber wir wissen doch auch nix von Ihnen.«

Ich schrieb meinen Namen an die Tafel. Sie notierten ihn in ihr Mitteilungsheft. Ich trat drei Schritte zurück, um zu sehen, ob die Zeile gerade war. Mein Kopf war leer. Ein gewisser Tarek, wie ich den mit blauem Marker auf das geknickte Blatt gemalten Buchstaben entnehmen konnte, hob die Hand.

»Machen Sie viel Diktate, Monsieur?«

»Was würdest du mir raten? Viele oder lieber nicht so viele?«

»Weißnich, Sie sind doch der Lehrer.«

»Dann werde ich mal drüber nachdenken.«

Ein ziemlich kleiner Junge in der ersten Reihe drehte sich schon zum dritten Mal um. Nach einem Blick auf das improvisierte Namensschild konnte ich ihn bei seinem Vornamen rufen.

»Mezut, im Unterricht schaut man nach vorn.«

Anscheinend hatte er nichts gehört.

»Mezut, schaut man nach vorn oder nicht?«

»Ja«, murmelte er, aber es klang nicht sehr überzeugend.

»Du kommst nach der Stunde zu mir.«

In der dritten Reihe dämmerte einer im gelben Satin-Polo-shirt vor sich hin, auf der Bank lag kein Namenszettel.

»Du da hinten, wie heißt du eigentlich? Vierundneunzig?«

»Nein. Ich heiß Bien-Aimé.«

»Ach so, ich dachte, der braucht wohl kein Namensschild, weil sein Name schon auf dem Shirt steht.«

»Hat 'n das damit zu tun?«

»Und was ist die Vierundneunzig?«

»Weiß ich doch nicht, ne Nummer eben.«

»Du meinst, eine Zahl.«

»Hab ich doch gesagt, Mann, ne Nummer.«

Das Klingeln wirkte ungefähr so wie ein Knallfrosch in einem verschlafenen Hühnerhof. Ich beobachtete Mezut aus den Augenwinkeln, er überlegte offenbar, ob ich ihn vergessen hatte oder nicht, wollte dann aber lieber kein Risiko eingehen und kam schweigend zu mir, wobei er als Erstes sein Selbstporträt neben das Klassenbuch legte.

»Willst du das ganze Jahr so weitermachen?«

Er hielt den Kopf gesenkt, so dass ich sein Gesicht nicht sehen konnte.

»Ich hab dich was gefragt. Willst du das ganze Jahr so weitermachen?«

»Wie, so?«

»Na, ich dreh mich die ganze Zeit um und grins dann blöd, wenn man mich was fragt.«

»Hab halt was nicht verstanden.«

»Willst du das ganze Jahr so weitermachen?«

»Nein.«

»Wenn du nämlich das ganze Jahr so weitermachst, dann gibts Krieg, und du verlierst. Also entweder Krieg, dann wird es ein Albtraum für dich, oder du benimmst dich anständig, und alles wird gut, schönen Tag noch.«

»Danke. Wiedersehn, Monsieur.«

Géraldine schrieb Schülernamen in ihr Notenheft.

»Warst du schon mal in der 9c?«, fragte sie Léopold, der auf einer Gothic-Seite surfte und sich nicht umdrehte.

»Ja, ein Mal.«

»Und?«

»Geht so.«

»Find ich auch, mal sehen.«

Eine maskierte Amazone ganz in Leder lud den Internauten zu einem Trip in die Unterwelt ein.

»Und hast du die 7a schon gehabt?«

»Ein Mal.«

»Und?«

»Geht so.«

»Find ich auch, mal sehen. Ein paar Kollegen beklagen sich jetzt schon über die.«

Line erhob ihre Stimme, um den Kopierer zu übertönen, der in rasender Geschwindigkeit Don-Quijote-Karikaturen ausspuckte, ein Blatt nach dem andern mit immer demselben Bild.

»Ich wüsste gern, ob ich Fernsehserien vorführen darf.«

Keiner meldete sich, um Licht in dieses juristische Problem zu bringen.

»Ich möchte den Schülern gern *Hasta Luego* zeigen. Ne Serie im Sechsten.«

Géraldine ging noch mal die Liste der 9c durch und zählte, wie viele Mädchen es waren.

»Das Sechste kriegen wir garnich.«

»Für ne Serie echt nicht so schlecht.«

»Wir kriegen ja nicht mal das Erste.«

»Bisschen doof, aber das gefällt ihnen ja vielleicht grade.«

»Letztens war mein Schwiegervater am Wochenende da und wollte Nachrichten im Ersten gucken, und wir haben zu ihm gesagt, tut uns leid, aber da musst du hier wohl drauf verzichten.«

Verärgert stürzte Valérie herein.

»Scheiße, das hältst du doch im Kopf nicht aus. Habt ihr schon mal die 7a gehabt?«

»Ein Mal.«

»Der Wahnsinn, die Klasse. Die erste Stunde, und schon drei Verweise.«

Line hatte sich einen großen Videorekorder unter den Arm geklemmt.

»Ich hab gleich die 8b, mit denen ich *Hasta Luego* gucken wollte. Hat die schon mal einer gehabt?«

»Ja, ein Mal.«

»Und?«

»Geht so.«

»Find ich auch, mal sehen!«

Großkariertes kleines Blatt: Ich heiße Souleymane. Im Unterricht und in der Schule bin ich mehr ruhig und schüchtern. Aber draußen bin ich ein anderer Mensch, mehr Hizkopf. Ich gehe nicht viel weg. Nur zum Boxen. Ich will später was mit Klima machen und kann Konjugation nicht ab.

Großkariertes, gelochtes kleines Blatt: Mein Name ist Koumba, aber ich mag den nicht so. Ich mag Französisch außer der Lehrer ist doof. Die Leute sagen, ich habe einen schlechten Charakter, stimmt auch, aber es hängt davon ab, ob man mich respektiert.

Ein Stück Schmierpapier: Mein Vorname ist Djibril. Ich bin aus Mali und bin sehr stolz, weil dies Jahr ist Mali beim Afrika-Cup. Sie treffen auf Libien, Algerien und Mosambik. Ich mag meine Schule, weil die Lehrer sind locker, wenn man nicht zuviel Krach macht. Schade das nach dem Jahr schlus ist, weil ich in die Neunte geh.

Kleinkariertes, gelochtes großes Blatt: Ich heiße Frida,

bin vierzehn Jahre alt, und genauso lange lebe ich auch mit meinem Vater und meiner Mutter in Paris. Ich habe keine Geschwister, aber viele Freundinnen. Ich mag Musik, Kino, Theater und Ballett, was ich selbst seit zehn Jahren mache. Ich will später Anwältin werden, weil das für mich der beste Beruf auf der Welt ist und ich es super finde, Leute zu verteidigen. Charaktermäßig bin ich sehr lieb und gut auszuhalten, nur meine Eltern sagen, ich denke zu viel nach. Dafür bin ich manchmal launisch, aber ich glaube, das kommt daher, dass ich vom Sternzeichen Zwilling bin.

Großkariertes kleines, aus einem Heft gerissenes Blatt: Ich heiße Dico und habe über mich nichts zu sagen, weil niemand mich kennt außer mir.

Aus einem Kalender gerissenes Blatt, liniert, nicht kariert: Ich heiße Sandra und bin ein bisschen traurig, weil die Schule wieder losgeht, aber auch froh, weil ich die Schule mag, vor allem Französisch und Geschichte, wo man lernt, wie die Menschen die Welt gemacht haben wo wir heute leben. Ich könnte noch ganz viel sagen, und jetzt kommen Sie gleich die Zettel einsammeln, ich wollt es richtig gut machen und hab erst vor zwei Minuten mit schreiben angefangen tut mir leid wegen der Fehler.

Kleinkariertes, aus einem Spiralblock gerissenes Blatt: Tony Parker ist der beste Basketballer. Deßwegen spielt der in Americka. Er ist klein aber kan ganz schnell rennen und macht tolle 3 Punkte Würfe. Aber eigentlich isser groß. Wenn der neben dem Schornalisten stet, ist der Schornalist gans klein. Unterschrift: Mezut.

Großkariertes, gelochtes kleines Blatt: Ich heiße Hinda, bin vierzehn Jahre alt und froh, dass ich lebe. Ich möchte einmal Erzieherin werden. Am liebsten in der Vorschule, da hat man nicht so viel zu tun, mit Papier und Filzstift sind die den ganzen Tag beschäftigt. Nein, das war Spaß, ich mag Kinder sehr gern und außerdem Liebesromane.

Großkariertes kleines Blatt: Ich heiße Ming. Ich bin fünfzehn Jahre, ich bin Chinese. Mit mein Eltern ich wohn Rue de Nantes 34, 75019 Paris, mit mein Freunden ich bin in der Schule, in der 8b, sein bisschen schwer für mich, weil ich konnte nicht gut Französisch. Mein Pluspunkte ist ich bin lieb und fleißig. Mein Minuspunkte ist ich bin neugierig.

Halber Zeichenkarton: Ich heiße Alyssa, bin dreizehn Jahre und habe Knieprobleme, weil ich zu schnell gewachsen bin. Ob ich Französisch mag, weiß ich noch nicht. Manchmal mag ich es, manchmal finde ich es total sinnlos, sich Fragen zu stellen, auf die es keine Antwort gibt. Ich möchte Arzt bei einer Hilfsorganisation werden, weil mir einmal einer von seinem Beruf erzählt hat, und da war mir klar, dass es das Richtige ist. Ich mach jetzt Schluss, und Sie sind dran.

Ich lief durch die Reihen und schaute, ohne richtig hinzusehen, in die Hefte, die, wenn ich vorbeiging, gleich unter Ellbogen verschwanden. Ich langweilte mich.

»Okay, wir fangen jetzt mit dem Korrigieren an. Also, wer bildet einen Satz mit ›Wenn? Hadia, was schlägst du vor?«

Schwarze Plastikohrringe mit rosa Herzchen.

»Wenn er in die Schule gegangen wäre, kommt er nach Hause.«

Ich schrieb den Satz an die Tafel und drehte mich um.

»Gut, was ist hier falsch?«

»Los Angeles 41« stand auf dem Sweatshirt von Hadia, der es die Sprache verschlagen hatte.

»Gestern habe ich euch die Zeitenfolge erklärt, ich meinte also das temporale ›Wenn‹. Hadia wollte einen Konjunktivsatz bilden, hat aber in der zweiten Hälfte einen Indikativ gebraucht. Der Konjunktiv drückt hypothetische Sachverhalte aus, also Handlungen, die nicht sicher sind, beim Indikativ